Zeitschrift: St. Galler Jahresmappe
Band: 33 (1930)

Artikel: Der Felssturz von St. Georgen : 16. März 1929
Autor: Saxer, F.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-948360

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Felsturz von St. Georgen.

16. März 1929.

Von F. Saxer.

Es war ein sonniger Märztag, einer jener Tage, da man ernsthaft an das Nahen des Frühlings zu glauben beginnt, als sich um die Mittagsstunde in St. Georgen wie ein Lauffeuer die Nachricht ausbreitete, das Schulhaus im „Bach" sei unter einen Bergsturz geraten. Glücklicherweise hatte die Fama wie gewohnt übertrieben und das Unheil des kleinen Felssturzes stellte sich, wenn es für die Betroffenen auch ernst genug war, doch als wesentlich harmloser heraus, als man im ersten Schreck hatte annehmen müssen.

Was war geschehen? Seit vielen tausend Jahren ist die Wasserader der Steinach unermüdlich daran, ihre Rinne (von einem späten, schöngeistigen Geschlecht Philosophental genannt) zu vertiefen und auszuweiten. Von der Spinnerei bis zur Schokoladenfabrik hat sie ein dickes Paket von Molasseschichten durchschnitten. Diese sind ja den St. Gallern wohlbekannt. Zwischen harten Nagelfluhbänken sind faule Mergel und mehr oder weniger feste Sandsteine eingelagert — Schichten, die dem Zahne der Verwitterung sehr unterschiedlichen Widerstand leisten. Beim Schulhaus im „Bach" zieht sich am steilen Bord ein Felsband in die Höhe, das durch begleitenden Baumwuchs sich in der Landschaft noch schärfer ausprägt. Wald ist ja in unserer Kulturlandschaft nur dort gestattet, wo landwirtschaftliche Nutzung kaum in Frage kommt. Das Felsband besteht aus einer Mustersammlung von Molasse. Am deutlichsten treten Mergel und Sandsteine hervor, die auf einer 2—3 m mächtigen Nagelfluhbank ruhen. Die leicht abbröckelnden Mergel lassen sich etwa 100 m weiter talwärts an der Straße gut studieren, während die Nagelfluh dort im Gebüsch verschwindet. Dafür ist sie verantwortlich zu machen für den kleinen Wasserfall, über den die Steinach (oder besser das, was von ihr übrig bleibt, wenn der Fabrikkanal der Maestrani A.-G. seinen Teil geschluckt hat) lustig hinunterspringt. Ueber der Nagelfluh führt eine dünne Schicht zahlreiche Versteinerungen von Herzmuscheln und Turmschnecken. Gegen oben wird das Gestein fester, so daß es anfangs dieses Jahrhunderts in einem Steinbruchbetrieb ausgebeutet wurde. Dieser vertrug sich jedoch schlecht mit dem Unterricht im benachbarten Schulhaus und wurde bald wieder aufgegeben. Früher soll der Steinbruch weit bedeutender gewesen sein und u. a. das Material für den Neubau der Klosterkirche geliefert haben. Der Ortsname „Steingrüebli" deutet noch auf diese erloschene Industrie hin.

Die Nagelfluhbank ruht auf einer zweiten Mergelschicht, die teilweise durch natürliche Auswitterung sich löste, teilweise durch Menschenhand entfernt wurde, so daß ein kleines „Schutzdach" entstand. Dieser vor Wind und Wetter geschützte Ort, der sich außerdem einer günstigen Sonnenlage erfreute, war schon lange als Siedelungsgrund benutzt. Das alte Haus, an dessen Stelle Herr Schuhmachermeister Krapf einen Neubau errichtete, gemahnte ganz an die primitiven Behausungen der Höhlenbewohner, indem es sich vollständig an den natürlichen „Abri" anlehnte.

Wie läßt sich die Entstehung des eben beschriebenen Schichtwechsels begreifen? Die Molasse ist, wie das gerade die Petrefakten führende Schicht beweist, eine Meeresablagerung. Wo heute das bewegte Hügelland der schweizerischen und schwäbischen Hochebene das Auge mit reicher Abwechslung an trauten Heimatbildern erfreut, dehnte sich in der Tertiärzeit ein Meeresbecken. Dieses wurde durch Flüsse, die den eben in Hebung begriffenen Alpen entströmten, nach und nach zugeschüttet. Die Molasse ist nichts anderes, als das Schwemmaterial jener Urflüsse, die ihre Deltastirnen immer weiter nach Norden vorschoben. Gleichzeitig sorgte aber das gigantische Schauspiel der Alpenaufstürmung dafür, daß auch in der nördlich anschließenden Vortiefe die wechselvollsten Bedingungen für die Ablagerung der Kies-, Sand- und Schlammassen eintraten. Relative Hebung der Vortiefe bedeutete eine Verringerung der Flußgefälle und das Zurückbleiben grober Geschiebe im Süden; umgekehrt vermochte eine Senkung die Energie des fließenden Wassers zu beleben und grobe Kiesmassen, aus denen später Nagelfluh wurde, weiter nach Norden gelangen zu lassen. Zu diesem Spiel der Hebungen und Senkungen, das im Zusammenhang mit der Alpenfaltung keiner weitern Begründung bedarf, kommen erst noch die wechselvollen Zustände eines „ruhenden" Deltas mit seinen vielen Armen, in denen das Wasser bald mit kräftigem

Unfall- und Lebens-
Versicherungen

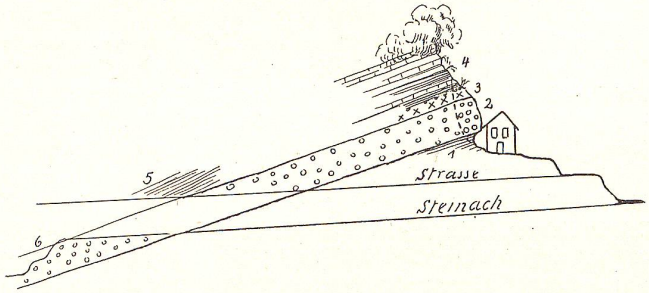
„Winterthur"

Schweizerische Unfall-Versicherungs-Gesellschaft
Lebens-Versicherungs-Gesellschaft
in Winterthur

General-Agentur
GUGGENBÜHL & GIGER, ST. GALLEN
Merkatorium

Zug, bald träge und energielos dahinfließt. So enthüllt jeder Steinbruch oder sonstige Aufschluß ein ebenso mannigfaltiges, wie gewaltiges Geschehen in tiefer Vergangenheit, die nach dem Urteil berufener Gelehrter Jahrmillionen zurückliegt.

Gutzwiller beobachtete schon, daß die versteinerungsführende Schicht unseres Profiles nahe an der untern Grenze der Meeresmolasse liegen müsse. Die Nagelfluhbank läßt sich westlich über die Beckenhalde, den Ringelberg bis ins Wattbach- und Sittertobel verfolgen, während sie ostwärts unter dem Sonder auskeilt. Nun findet man beim Riethäusle und in der „Höll" in den Mergeln unter dieser Nagelfluh Cardien d. h. Meeresmuscheln; unsere Nagelfluh ist also wenigstens die unterste Geröllbank in der Meeresmolasse, wenn sie auch nicht als deren untere Grenze betrachtet werden darf. Das ist die Lage, wie sie sich aus der geologischen Karte von Falkner und Ludwig herauslesen läßt. Die tiefern, weiter südlich zutage tretenden Schichten gehören zur sogenannten untern Süßwassermolasse. Der Name deutet an, daß zur Zeit ihrer Ablagerung die Molassevortiefe nicht in Verbindung mit der offenen See stand.



Schematisches Profil des Felssturzes beim Schulhaus „am Bach".

1 Mergel. 2 Nagelfluh. 3 Schicht mit marinen Petrefakten. 4 Mergel und Sandstein. 5 Mergel an der Straße. 6 Wasserfall. Die gestrichelte Linie deutet die Abrißfläche an.

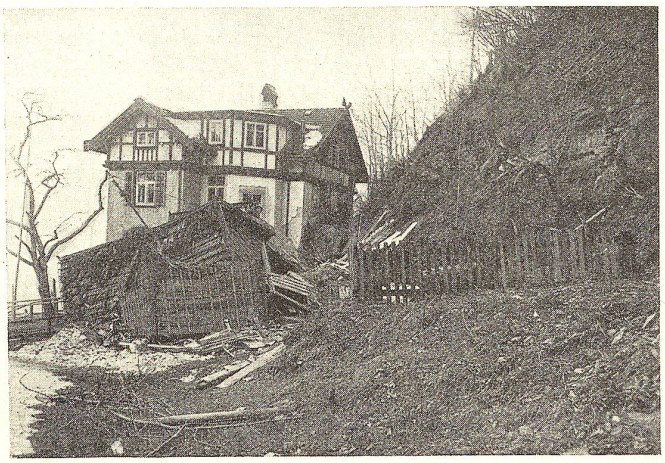
Die allgemeine Lage ist in der obigen Skizze leicht zu überschauen. Das Tal der Steinach schneidet in diesem Abschnitt die Molasseschichten schief zu ihrem Streichen, so daß an den Talseiten zwar keine richtigen Schichtköpfe, aber auch keine größeren Schichtflächen hervortreten. Immerhin kann gesagt werden, daß die Schichtlage für die Entstehung eines größern Rutsches nicht geeignet ist, weil die Bänke gegen den Berg hineinfallen. Dagegen ist es möglich, daß ein unterhöhlter Schichtkopf (um diese Bezeichnung doch anzuwenden) abbricht. Das ist an dem warmen, windstillen Märztage auch geschehen.

Scheinbar ohne die geringste Veranlassung! Die Untersuchung der Abbruchstelle ergab, daß die Ablösung des Blockes längs einer wasserführenden Gesteinsspalte erfolgt war. Das gibt den Schlüssel zu der Erklärung des Ereignisses. Der außerordentlich kalte Winter hatte das Wasser in der ziemlich tiefliegenden Spalte gefrieren lassen. Der Spaltenfrost lockerte den Block, dessen Grundlage ohnehin fragwürdig geworden war. Die warme Märzensonne taute den Felsen auf und die unterhöhlte Gesteinsmasse verlor ihren letzten Halt. Sie brach vermöge ihres eigenen gewaltigen Gewichtes ab, wankte und fiel zu einem Teil auf das Häuschen der Frau Meienberg, das sie vollständig zusammendrückte. Das andere Ende des abbrechenden Blockes durchschlug die Hinterwand des großen Hauses Krapf, polterte in die Küche hinein, wo eben das Mittagsmahl bereitet werden sollte, verschüttete ein Schlafzimmer und stieß den ganzen Bau mehr oder weniger aus den Fugen, so daß er sofort geräumt werden mußte. Die stürzende Masse schätzten wir auf etwa 400—500 m^3, was immerhin einem Gewichte von mehr als 1000 t entsprechen würde.

Es ist ein wahres Wunder, daß die Besitzerin des kleinen, völlig zerdrückten Häuschens mit einem blauen Auge davon kam. Als die Wände ihres Wohnzimmers krachend einbrachen, hatte sie die Geistesgegenwart, unter das Gestell einer festen Maschine zu fliehen und konnte von der rasch herbeigeeilten Feuerwehr aus ihrer peinlichen Lage befreit werden. Das Häuschen wurde abgetragen, während der größere Bau, in einigen Monaten wieder instand gestellt und neu aufgerüstet, durch den Vorfall eher gewonnen zu haben scheint. Für die Besitzer war es ein großes Glück, daß kurz vorher das Gesetz über Vergütungen bei nicht versicherbaren Elementarschäden in Kraft getreten war. Neben der staatlichen Fürsorge wird ihnen auch die sofort einsetzende menschliche und nachbarliche Hilfsbereitschaft über den Schreck hinweggeholfen haben.

Ein richtiger Bergsturz war das oben geschilderte Ereignis freilich bei weitem nicht. Aber es genügte, um einen schier unerschöpflichen Strom von Neugierigen anzulocken. Das war ein Werweisen, Begutachten, Besserwissen, Bemitleiden und Bestaunen ohne Ende, wobei begreiflicherweise das zerstörte Menschenwerk im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit stand. Liegen geologische Erwägungen den meisten Leuten schon ferne, so fürchten wir, mit einer abschließenden physikalischen Betrachtung vollends tauben Ohren zu begegnen.

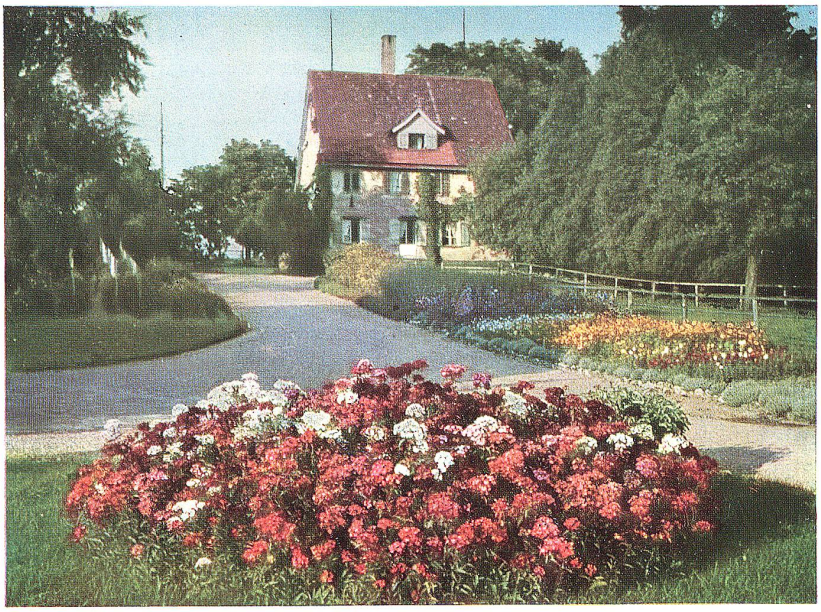
Welches sind also eigentlich die Ursachen des Felssturzes (oder aller Bergstürze)? Nun, sie wurden ja ausführlich angegeben: Unterhöhlung, strenger Winter, Spaltenfrost, wozu möglicherweise noch Erschütterung durch Erdbeben treten könnte. Das ist alles richtig, aber die eigentliche



Der Felssturz bei St. Georgen. Phot H. Wiesendanger.

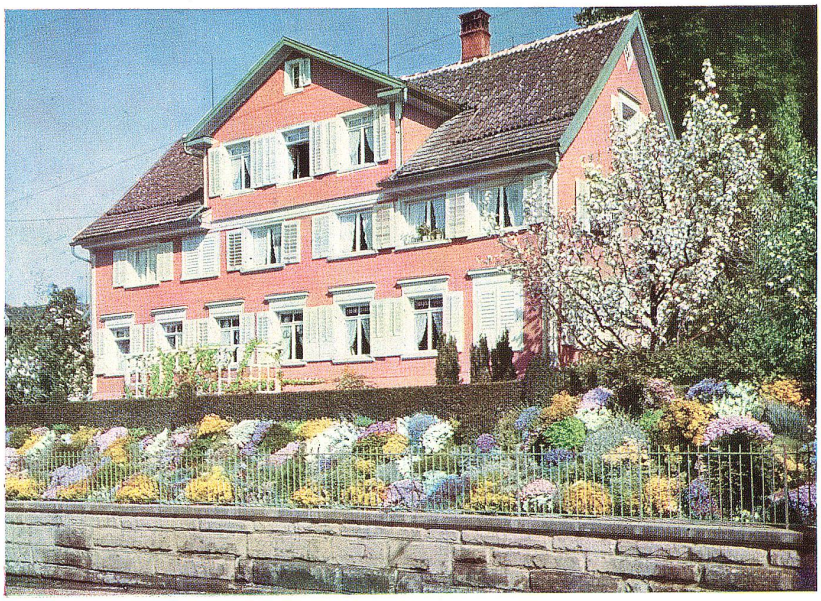
Ursache wurde damit noch gar nicht berührt! Wenn ein Funke ins Pulverfaß springt, ist er dann die Ursache der verheerenden Explosion? Keineswegs, er löst nur die im Pulver liegende ungeheuere chemische Energie aus; diese aber bewirkt die Verheerung. Aehnlich bei einem Bergsturz. So banal es klingen mag, die eigentliche Ursache des Bergsturzes besteht darin, daß eben ein Berg vorhanden ist. Gewaltige geologische Kräfte, die dem Innern der Erde entströmen, schufen durch Hebung, Faltung und Zusammenschub die Massenerhebungen, in denen nunmehr ein riesiges Kapital an gefesselter Schwerkraft schlummert. Allen äußern Wirkungen der Verwitterung kann nur die Rolle des Befreiers und Auslösers des gebändigten Titanen zugesprochen werden. Das Wort „Kleine Ursachen — große Wirkungen" darf eben die Wissenschaft, so leid es ihr tut, nicht gelten lassen!

KLISCHEES jeder Art fertigen
GEBR. JOHN
St. Gallen, Rorsch'str. 103 a.
Telephon 2276.



PARTIE AUS DER STADTGÄRTNEREI

Nach einer Naturaufnahme von Arthur Klee



HAUS ZUM „ALTEN STAHL" IM FRÜHLINGSSCHMUCK

Nach einer Naturaufnahme von Arthur Klee

Vierfarbendrucke der Buchdruckererei Zollikofer & Cie., St. Gallen

Haus zum alten Stahl.

Wem wäre nicht schon das heimelige, alte Schindelhaus am westlichen Ende des Rosenberges aufgefallen, dort, wo die Häuserkomplexe von St. Gallen-Stadt und Lachen in so wohltuender Weise unterbrochen werden durch die grünen Grasteppiche des Röteligutes und der Kreuzbleiche. Erhöht über dem Getriebe der lebhaft frequentierten Straßen, frei nach drei Seiten, so recht an der Sonne, steht es auf dem Kulminationspunkt der alten Landstraße St. Gallen-Zürich. Diese, vom alten Pfarrhaus St. Leonhard herkommend, schlängelte sich direkt am alten Stahl vorbei hinüber nach dem Lindenhügel vor dem jetzigen Restaurant Stahl, nach dem Näfschen Hause. Dann zog sie sich hinter dem Postgebäude Lachen-Vonwil zum alten Haus Ecke Krügerstraße-Vonwilstraße, nahe am Burgweiher entlang nach dem Tröckneturm und längs des Grabens nördlich der Familiengärten nach Bruggen. Spuren dieser alten Heerstraße sind da und dort noch leicht erkennbar, wo die äbtischen Reiter, die Kriegerwagen der St. Galler, die Leinwandfuhren aus Südfrankreich und bis weit ins letzte Jahrhundert hinein unserer Großväter Postkutschen verkehrten.

Der alte Stahl wurde, seinen geräumigen, sehr tief angelegten, gewölbten Kellern nach zu schließen, als Wirtshaus gebaut, und man vermutet, daß er, zwischen St. Gallen und dem Gericht Straubenzell gelegen, auch Wag- und Pflichtenhaus gewesen sein muß. Das sehr gut erhaltene Gebäude ruht auf einem Eichenrost von 40 cm dicken Balken mit 12—15 cm Abstand, heute beinahe eine finanzielle Unmöglichkeit, für die Ewigkeit gebaut. Um die Mitte des letzten Jahrhunderts war das Haus nacheinander im Besitze mehrer Glieder aus einer Familie Stahl, die ihm den Namen gegeben. Nach Ueberlieferungen Landammann Hungerbühlers, wohnhaft im ehemaligen äbtischen Sommerhaus zum Altvater (daher auch der Name Sömmerli), jetzt Rosenfeld, wurden im Wirtshaus zum alten Stahl in der guten Stube in den dreißiger Jahren die Geschicke des Kantons St. Gallen besiegelt. Die drei liberalen, außerordentlich tüchtigen Staatsmänner Hungerbühler, Curti und Weder tagten dort mit Gleichgesinnten, und Hungerbühler konnte einmal nur unter bewaffneter Deckung seine Behausung erreichen; denn die Goßauer lauerten ihm im Walde, wo jetzt der Friedhof Feldli liegt, auf.

In den siebziger Jahren ging der „Stahl" an die unserer ältern Generation noch bekannte Familie Altherr, aus Hofstetten stammend, über. Er wurde nach dem Bau der neuen Kaserne Offiziierskantine. Männer aus der „Franzosenzeit" 1870—1871 erzählen noch gerne von gemütlichen Stunden in der Offiziersstube. Und bis ins letzte Jahrzehnt hinein verirrte sich gelegentlich ein alter Soldat in das ehemalige Wirtshaus, um enttäuscht zum Neuen Stahl gewiesen zu werden. 1875 wurde die jetzige Zürcherstraße um einige Meter tiefer und südlicher gelegt, das Haus erhielt seinen Querfirst, und Herr Altherr, dem Verkehrsweg entrückt, baute den neuen Stahl. Mit der Verehelichung der ältern Tochter Altherrs mit Herrn Major Raduner, Besitzer der Bleicherei Horn, ging der alte Stahl an letzteren über, und erst als Herr Raduner sein Haus an der Müller-Friedbergstraße baute, erwarb es der heutige Eigentümer, der dem ehrwürdigen altbekannten Hause ein neues Gewand verlieh, wie es in der farbigen Abbildung erscheint.

H. Heierle

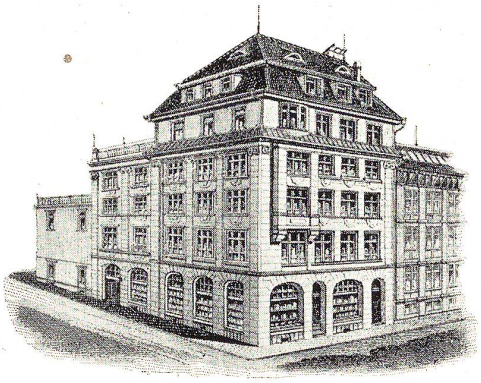
Buchbinderei und Kartonnage

Frohngartenstrasse 4

Telephon-No. 8.43

empfiehlt sich für sämtliche ins Fach einschlagenden Arbeiten

Photo- und Grammophon-Alben



JEAN OSTERWALDER & Cie

im Bleicheli, St. Gallen

Colonialwaren · Drogen · Benzin · Materialwaren

Gegründet 1855